

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 20 (1938)  
**Heft:** 45

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



meistens aufpassen machen zu können, ent- sprechend auch dem Gehaltsniveau der themati- schen geistlichen Ausübung, ist es nötig, daß alle Verbände das Opfer bringen, auf die Ver- leihung ihrer gesamten eigenen Leistungen zu verzichten. Sie werden mit Namen genannt als Mi- tglied, oder sie ordnen sich alle ein in eine mehr anonym bleibende große, jollbarisch ausstellende Frauenarbeit, die sich birgt unter dem Gesamtname, "Die Schweizerfrau".

Es war eine große Ermutigung für alle, an die bisherigen Vorarbeiten Beteiligten, an dieser denkwürdigen Sitzung erfahren zu dürfen, daß nach gründlicher Aussprache über wichtige Ein- zeilfragen dieser

Wille zur Solidarität

nahe und einmütig zum Ausdruck kam. Nur dieser dieser Vorarbeit hat es ja nicht, daß die bedeutenden Stimmen von den Verbänden und anderen Frauenorganisationen zur Verfü- gung gestellt werden, welche für die Sicher- stellung und Bewirtung des Projektes nötig sind.

Damit das Publikum von den vielen Frauen- fragen und Werken ein Weiteres erfahre, damit es im Anschluß an den Ausstellungsbuch auf nachhaltiger Art schweizerische Frauenbetrie- ben kennen lerne, ist die Herausgabe und der Vertrieb einer

Brochure

geplant, die in den Sprachen unseres Landes ebenfalls von den ausliegen soll, was in Bild und Text und Sprache im Publikum zu sehen ist. Frau Elisabeth Schürmann, die die Arbeit zu arbeiten und wird, in Verbindung mit einer Redaktionskommission, den Plan weiterhin be- reiten.

Und nun? Die Sache ist im Fluß. Für große Frauenverbände haben bereits durch die Zugabe ihrer Beiträge den Grundstein zur materiellen Durchführung gelegt. Auf die Zugabe aller angefragten Vereine muß geachtet werden, denn diesmal muß der Kernpunkt, "Einer für alle, alle für Einen" ausstellungsgemäß gebildet werden. Ein Publikum für alle Vereine, die Be- träge aller Vereine für die eine Gesamt- brochure an.

Die beratende Frauenkommission bleibt ein- weilen bestehen, die eigentliche aktive Arbeit liegt in den Händen eines Arbeitsaus- schusses, dem angehören: A. Martin (Bern), Dr. M. Henrici, G. Bloch, A. Wüster, E. Tap- peler (Kantonale Ausführung), G. Thommen (Vordirektor), alle in Zürich. Als Sammel- stelle, bei der sich lokal und zeitlich alle weite- re Vorarbeit konzentrieren wird, konnte dank der Bereitschaft von deren Präsidentin und Se- kretärin die Schweizer Zentralstelle für Frauen- berufe, Zürich, Jollikstr. 9, gewonnen werden. Eine Reihe sachlich kompetenter Frauen wird nun gehen, die intensiv mit der Beschaffung des Ausstellungsmaterials befaßt, der besten endgültiger Verwendung den großen Frauenver- bänden noch Gelegenheit gegeben sein wird, sich dazu zu äußern.

Nun geht also, nach reichlich langem und teils auch rechtlich bornenvollem Wege das Pro- jekt seiner Verwirklichung entgegen. Ein neues Stadium hat für die Arbeit begonnen. Das Vertrauen der Frauenorganisationen, die verständnisvolle Mitarbeit der Ausstellungsar- chitekten, die eifrige Mitarbeit an der Material- bearbeitung, alles muß nun zusammenwirken zum guten Erfolg. Dann wird, wenn im näch- sten Frühjahr, wie man trotz der Ungunst der Zeit nun zu hoffen wagt, die Ausstellung ihre Tore öffnet, auch der Publikum der Schweizer- frau sich sehen lassen dürfen.

### Wir verlangen Schutz

Unter diesem Titel schreiben wir im März im "Schweizer Frauenblatt", wie dringend nötig es sei, daß die Behörden auf dem Wege der Gesetzgebung die Möglichkeit schaffen, den Waffenverkauf im Detailhandel zu kontrollieren. Damals standen wir unter ersichtlichen Eindrücken, hervorgerufen durch Meldungen über verschiedene Verbrechen. Ein Wärdler hatte einen Antschaffener in seinen Händen von hinten erschossen und ein Schweizer eine Frau an ihrem Hals mit einem Messer er- mordet. Beide Mörder waren die tödbringenden Waffen kurz vor den Deckeln von ihrem psy- chopathischen Menschen gekauft worden. Wir erinnern damals daran, daß z. B. die Schweizerländer verpflichtet sind, die Perso- nen, die bei ihnen vorübergehenden Käufer zu

registrieren und Knüpfen daran die Betrachtung. Ist Menschenleben weniger wert als Vieh? Wir glauben erwarten zu dürfen, daß unsere Behörden der Frage der Kontrolle des Waffen- verkaufes im Detailhandel unvorurteillich näher treten werden und sich überzeugen, daß es ein Wille ist, sich auch der Weg zeigt, auch wenn die Frage etwas kompliziert sein sollte. Ein ehbarer Waffenhändler wird gerne auf den Käufer verzichten, der, um einen Rand zu be- gehen, mit ihm einen Handel abschließt."

Es freut uns nun zu hören, daß auch von anderer Seite die Forderung nach einer solchen Gesetzgebung erhoben wird. Schon im Jahre 1933 soll ein Waffenhändler im Einvernehmen mit beschiedenen Berufsverbänden eine Eingabe vorgelegt haben. Heute hat sich der Landes- rat in der Unabhängigen, d. h. seine fana- sionärische Organisation, mit einer aus- schließlich begünstigenden Eingabe an den Regierungsrat des Kantons Zürich gewandt; sie legt den Behörden einen Vorentwurf zu einem fana- sionalen Gesetz über den Handel mit Faust- und Handfeuerwaffen vor, und erwidert die Be- hörden um beschleunigte Behandlung dieser Ein- gabe, einmal, weil gerade diese eingangs zitierten Verbrechen auf Zürcher Boden stattgefunden und sodann mit dem Hinweis, "daß während der Landesausstellung die Kriminalität in Zü- rich ungewöhnlich sprunghaft ansteigen wird... und daß deshalb dringend zu wünschen wäre, daß schon während der Landesausstellung die vor- erwähnten Verbrechen-Magnaten in Haft sei." Der Regierungsrat sieht bei dem Vorstoß und Handänderung von Ordnungswaffen und be- stimmten Arten von Gewehren aus weiterhin jede Beschränkung erlaubt sein. Er will verbieten: jeglichen Besitz und Handänderung von Stoffwaffen und von Schußwaffen, die einen Gebrauchsgegenstand (wie Uhrketten, Uhren, Schlüssel etc.) vorführen. Dasselbe gilt für Maschinengewehre und Maschinenpistolen aller Art, ferner für Handgranaten. Bei allen anderen Schußwaffen sind Handänderungen jeder Art nur zulässig, wenn der Erwerb im Besitz einer persönlichen und unübertragbaren Bewilli- gung der zuständigen Gemeinde erfolgt. Die Bewilligung kann verweigert werden, wenn gegen den Waffenerwerb aus Grün- den der Sicherheit von Personen und Sachen Bedenken bestehen. Keine Bewilligungen werden erteilt an Jugendliche, Geistesranke, Betror- munde, sowie an Personen, die wegen bösi- gigen oder gewalttätigen Handlungen gericht- liche oder polizeiliche Verurteilungen erlitten haben oder sonstige für den Besitz einer Schuß- waffe als ungeeignet erachtet sind."

Wir sind überzeugt, daß in den Kreisen der Frauen diese Vorschläge auf gute Aufnahme rechnen können und hoffen, daß der Vorstoß einer politischen Partei den nötigen Widerstand bei den Behörden und in der Öffentlichkeit findet.



Was sagt die Leserin?

### Der Arbeitsdienst für Mädchen

Aus den vielen Zuschriften zur Umfrage über den Arbeitsdienst geben wir hier Vorschläge einer Berufsberaterin bekannt, wie man vorgangs- weise für die notwendigen Voraussetzungen, das heißt für bessere hauswirtschaftliche und haus- wirtschafliche Schulung wirken sollte.

Wer sich täglich mit der hauswirtschaftlichen und beruflichen Ausbildung junger Mädchen zu beschäftigen hat, versteht nur zu gut die von Frau K. Neuenchwander gewünschte umfassen- de Schulung der weiblichen Jugend im Hinblick auf die ihnen später geforderte Aufgabe als Frau und Mutter, Arbeitsgeberin. Wir he- grüßen es deshalb, daß der Vorschlag eines freiwilligen Arbeitsdienstes für Mädchen von erfahrenen Frauen eingehend auf die Möglich- keit der praktischen Verwirklichung geprüft werden wird. Es wird sich dabei ergeben, daß ein ein- seitliches Vorgehen in der ganzen Schweiz nicht

geboten sei zu sein, sie jeder an seiner Leine, dem Reiz seiner Schwarm, wieder abgeführt werden und groß und von verschiedener Seite in Zürich in den Rand böhren. Ad huc mit meiner Aufmerksamkeit die Verwirkli- chung zu vollkommener Anwesenheit auf mich genommen. Ich wußte gar nicht, daß das so hübsch sein kann, auch in einem Stuhle zu sitzen, sich ohne zu leiten, und immer wieder diese kleinen Dinge des Lebens um sich zu betrachten, die für man im Strudel des Alltags keine Augen hat. Die Men- schen sind hier auch mehr zufrieden, als anders- wärts. Wie sie Arme und Reine und Kliden der Sonne und dem Wind, aber auch ohne Schutz den frischen Mischen ihrer Mitmenschen entgegen- zu, wie ihre Seele hier wieder freier und ungehemmt. Freilich? Wir sind ja gar nicht so fröhlich wie wir immer voneinander fürchten. Wir laßt Sando Pania? Jeder ist, wie ich Gott erschaffen hat, und manchmal noch schlimmer. Das wissen alle voneinander und verstehen es einander. Nach den Dingen gesellen mit die Kinder am Strande am besten. Ich bin ja nicht nur ein Sündenkind. Ein- mal wachte ich zu einem bewährten Bestimmen das hier sehr unübliche Wort: Kinder sind doch man- chmal auf die Dauer lästig. Er aber antwortete mir abgrundtiefer Ueberezeugung laß mich: Kinder sind immer lästig. Hier sind sie nämlich gar nicht so laut und unruhig, sondern ruhig, wie ich es, wenn sie am Strande auf ihren Gesichtern baden, monatelang schon zweiährige, die sich in den schrei- mollenen Sattel trauen. Ganz winzige Gesicht- lein sind das, die nur aus Ammutstücken be- stehen und auf denen faun das hübsche Baden- und Baden ist, wie ich weiß, sie sind nicht so un- geachtet, wie ich abnungslos autandem dem Grasen entgegengesehen, daß wir Großen fürchten und lieben

möglich sein wird, indem die Verhältnisse und Bedürfnisse allzu verschieden sind, wenn wir nur an die sehr verschiedenartige Dauer der Schulpflicht denken. Sehr große Unterschiede wird aber namentlich auch der Stand der haus- wirtschaftlichen Ausbildung auf in den einzel- nen Kantonen, sowohl in bezug auf den hauswirt- schaftlichen Unterricht als in der Organisation der Haushaltlehre. Es erscheint uns im Ge- neralen an die weniger fortgeschrittenen Kantone besonders wichtig, daß über dem neuen Vor- schlag eines Arbeitsdienstes für 18-20jährige Mädchen die Schaffung der notwendigen Grund- lagen der hauswirtschaftlichen Ausbildung nicht vergessen wird. Wir kämpfen immer noch um die Einführung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts in der 7. und 8. Klasse der Primarschule und in der Sekundar- schule und stehen dabei in vielen Gemeinden immer noch auf große Schwierigkeiten. Wir er- freuen die Einführung eines freiwilligen Z. Schuljahres auf hauswirtschaftlicher Grundlage für die schulpflichtigen Mädchen in den größeren Ortschaften, vor allem auch in den Industriestädten und dies ganz besonders im Hinblick auf das Mindestaltergesetz.

Wir suchen den weitem Ausbau der haus- wirtschaftlichen Fortbildungs- schulen zu fördern durch Schaffung von Kreis- schulen, namentlich auch Kreisschulen, damit auch den Mädchen aus kleinen Gemeinden die hauswirtschaftliche Ausbildung ermöglicht werden kann. Wir es nicht denkbar, daß der Un- terricht in Zeits- und Wirtschaftskunde, wie er bereits in den gewerblichen Berufsschulen auch für Mädchen erteilt wird, auch in der hauswirt- schaftlichen Berufsschule mit besonderer Be- zügung auf Lebensfragen der jungen Frauen möglich wäre, daß die bestehenden zahlreichen Haus- wirtschaftskurse für Lehrprogramme ergänzen würden im Sinne einer umfassenderen Frauenbildung. Viele dieser Schulen haben in den letzten Jahren oft Mische, eine ge- wisse Zahl von Schülerinnen zu finden, ge- wisse würde es für Lehrerinnen und Schüle- rinnen eine wertvolle Bereicherung bedeuten, wenn neben der guten hauswirtschaftlichen Ausbildung auch der Behandlung wichtiger Lebensfragen der weiblichen Platz eingeräumt und dadurch der persönliche, geistlich-ethischen Entwic- klung der jungen Mädchen die nötige Beach- tung geschenkt würde. Auf diesem Wege stehen die wichtigsten Forderungen von Frau Neuenchwander ohne allzugroße Kosten verwirklichen zu lassen und es würden namentlich auch wertvolle Er- fahrungen für den geplanten Arbeitsdienst ge- sammelt.

Nachdem die Ansicht vertritt auch eine Leserin aus dem Kanton Bern, die sich für die Arbeit interessiert, was wir annehmen müssen, sagt Frau Neuenchwander, daß die im Ausbau des hauswirt- schaftlichen Unterrichts, der Austausch der Zu- geordneten unserer verschiedenen Sprachgebiete und die Einführung einer Frauenbildung. Der erste Punkt ist heute ohne Zweifel noch der wichtigste.

In der Schweiz bestehen wohl in 21 Kan- tonen Gelegenheiten zur hauswirtschaftlicher Aus- bildung während der Schulzeit, aber diese Mög- lichkeiten sind immer nur in einzelnen Gemein- den gegeben, so daß von einer allgemeinen haus- wirtschaftlichen Schulung nicht gesprochen werden darf. Solange nicht das Obligatorium die- ses Unterrichts für jeden Kanton besteht, scheint es mir das Beste der Stunde, den be- stehenden Unterricht auszubauen und daran zu arbeiten, ihn dort einzuführen, wo er noch nicht besteht.

Nehmen wir ein konkretes Beispiel. Graubün- den gehört auch zu jenen Kantonen, die den hauswirtschaftlichen Unterricht während der Schulzeit "haben". In wie wenigem von unsern 150 Tälern ist die Unterrieht wirklich einge- führt? Man könnte sie an den Fingern abzählen! Mehrfach wird es in anderen Kantonen auch sein.

... Wenn wir das Bedenke aus; arbei- ten wir darauf hin, daß möglichst vielen Schwei- zerinnen die Grundlagen einer hauswirtschaft- lichen Schulung erreicht werden. Zu Hunderten von Dörfern gibt es keinen hauswirtschaftlichen Unterricht, lassen wir die Jungmädchen aus die- sen Orten wenigstens in den sog. Einführungskur- sen die elementarsten Begriffe der Hauswirt- schaft erlernen und sich dabei einer Gemein- schaft anpassen und einfügen."

Antwort der Redaktion: In der näch- sten Nummer werden wir aus Zuschriften, die sich für den Arbeitsdienst, vor allem für den Gedanken des Internates, ausprägen, auch ab- gehend einiges bekannt geben und dann unter ge- wissem Material, d. h. alle Meinungsäußerungen, die für die noch nachmalig herlich denken, einer event- uellen Studienkommission des Bundes Schweiz- Frauenvereine zur Verfügung stellen.

fen Nummer werden wir aus Zuschriften, die sich für den Arbeitsdienst, vor allem für den Gedanken des Internates, ausprägen, auch ab- gehend einiges bekannt geben und dann unter ge- wissem Material, d. h. alle Meinungsäußerungen, die für die noch nachmalig herlich denken, einer event- uellen Studienkommission des Bundes Schweiz- Frauenvereine zur Verfügung stellen.

### Zur Flüchtlingsfrage

Offener Brief an Frau G. Gerhards, Basel. Selbstverständlich überzeugt von Ihrer gültigen Gesinnung möchte ich Sie und Ihre Mit- besorgerinnen darauf hinweisen, daß nicht nur in der Schweiz, sondern daß z. B. gar nicht weit von Ihnen, in Belgien, gegenwärtig viele Ar- beiter mit ihren Familien brotlos geworden sind, da z. B. die Diamantierbetriebe und an- dere Grenze gegen Solothurn die Ammiration mit mehreren hundert Arbeitern stillgelegt worden sind. Ist man nicht in großer Linie für diese verarmten Landleute, wie auch für viele andere Verborgener verantwortlich?

Dr. Hedwig Meuler-Wafer.

Frl. Gerhards, der wir von dem an unsere Redaktion gelangten Brief Kenntnis geben, antwortet darauf:

An Frau Dr. S. Meuler-Wafer, Jollikon-Zürich. Sehr geehrte Frau Professor!

Da Sie mich persönlich im Frauenblatt an- schreiben, muß ich wohl auch persönlich antworten. Ich weiß allerdings von mancherlei Not unter unserer eigenen Bevölkerung, und es ist mir selbstverständliche Pflicht, auch zur Umberung dieser Not, mein Scherlein beizutragen. Das ist auch Auffassung und Haltung derjenigen, mit denen ich in der Flüchtlingshilfe zusammenarbeiten darf.

Für die Flüchtlinge stehen wir ein, weil es nichts in unserm Lande so ausweglose Not gibt wie die ihre. Wir müßten uns aufreißern im Grimm über die Machthaber, die den west- lichen Ländern die Last der Flüchtlingsfrage auf- geladen haben, wenn wir nicht den Weg in den Dienst an diesen Verarmten gefunden hätten. Wenn Sie, sehr geehrte Frau Professor, mir sagen wollen, was mit diesen Menschen, die nichts haben, nichts verdienen dürfen und doch leben möchten, geschehen soll, wenn sich niemand ihrer annimmt, so wollen wir gerne die Notwendigkeit unserer Flüchtlingshilfe überprüfen.

G. Gerhards.

### Interessiert Sie das?

Es ist gute Schweizertradition, all- jährlich in den großen Sammlungen für Fürsorgeerwerbe, deren Arbeit den Bedürftigen unseres Landes zugute kommt, spontan in tausenden von kleinsten und größeren

### freiwilligen Spenden

große Summen zusammen zu bringen. Es ergaben z. B. die jährlich wieder- kehrenden Sammlungen:

Pro Juventute (für die Jugend) 1937	Fr. 1,107,906.-
Pro Infantia (für die Gebrechlichen) 1938	Fr. 464,366.-
Pro Senectute (für das Alter) 1937	Fr. 867,798.-
Schweizerische Winterhilfe 1937	Fr. 641,881.-
Bundesfeierammlung 1937	Fr. 552,000.-
Total	Fr. 3,633,951.-

### Ovovallente, das Stärkungsmittel, verhindert vorzeitige Erschöpfung.

Fr. 2.- u. 3.00 Dr. A. Wander A.-G. Bern

reitern, die auf ihren "Stieren" hinter einem Wort- torbock dahinfahren. Wenn ich sonst auf einer Partie, die mir von irgendeinem Strande zuflog, das Padelbeben sah mit den leuchtenden Köpfen der Stützen, mit Wangen, Wästen, Rücken, Hüften, Rücken, Hüften, Rücken, Hüften, Rücken und Säulen, dann trugte ich mich, wie man in einem solchen Betriebe und Getümmel nur existieren könne. Nun weiß ich, daß das in der farbigen Wäse ganz anders aussieht. Der Wind und das Brausen des Meeres hämmert das Getümmel, daß es einem nicht flören kann, und wie ein Uebelfahrer nur bringt das Wort und das Lachen der anderen Dir aus Ehr. Ich bin ja allein genug, wenn ich von meinem Strande. Ich bin dem fröh- lichen Spiel des Lebens zusehender. Die einmale ferne Wäse, wo nur kann und wenn ein Vogel fliehet ins Brausen der Wellen hinein, ist recht für die Glück- lichen, die nur miteinander allein sein wollen, aber für die ganz Unglücklichen. Freier und besser ein- form sein heißt die Menschen nicht fliehen, sondern weiter betrachten. Nur feindliche Einklammt lüßt die Sinne. Aber das muß ich - die Du mich wieder für einen Phloppchen hältst (nicht, daß ich schon ergriffen hätte, ich sage ihm aber nach) - ebelich gefeiert: am Strande fällt mir das ferns Aufsehen nicht immer ganz leicht. Man sieht die Wäse fliegen und die Ringe, und möchte so gern, daß so gern, daß man sie nicht fliegen, aber sie fliegen, wie sie sehr verberbt, als daß man fragen würde: Darf ich wohl einmal mitspielen? Denn Schaufeln, bunte Wäse, leuchtende Drachen, selige Dinge der Kindheit, sie sind auch für die Großen da, die ihr Alter und ihre Klugheit und Würde vergessen, um hin- zugehen wieder zu spielen. Und nur zu spielen, nicht zu den Großen zu, wenn sie hart am Saum der Wellen bei steigender Flut in spielerischer Luft ihre

Und die Jungbürgerin?

E. B. Immer wieder beschäftigt uns Schweizerinnen die Frage „Was kann ich für die Heimat tun?“

Stiller Dienst für die Heimat liegt auch im Sorgen um das künftige Gesicht unseres Landes, in der Bereitschaft, sich für dessen Erhaltung ganz einzusetzen.

Allerdings kann und darf dies letztere nicht immer „stiller“ Dienst sein. Wenn es gilt, einzutreten für die Möglichkeit, daß durch hauswirtschaftliche, haatbürgerliche und allgemeinmenschliche Betätigung die Frau, und für zu künftige Arbeit vor allem das junge Mädchen, noch mehr als bisher gefördert werden solle, dann muß dies unter Umständen auch laut und weit hörbar gesagt sein.

Ein Wunsch ist heute hier vorgebracht. Er gehört zu den kleineren Wünschen. Wir wünschen nicht, daß wir hier vertreten werden, aber wir unterstützen auch nicht die Auswüchse, welche die Erfüllung unseres Bundeszweckes mit sich brächte.

„Wie setzen wir uns für die Erhaltung und Erneuerung unserer Demokratie ein?“ heißt der Titel eines der Vorträge am Zürcher Frauentag. „Jedem wir dahin würden, daß in jedem weichen jungen Menschen, Mädchen oder Mädchen, die Liebe zu dem Lande, der Heimat für seine ihm allein gemäße Staatsform, die Demokratie gewahrt und zu erhalten werden.“

Jungbürgerfeiern.

Am Jahre, da das junge Schweizerbürger zwanzigjährig, also mündig wird, soll er zu einer Feier eingeladen werden von der Behörde, also vom Staat, und soll sich als Einzelner aufgeben fühlen, von nun an als verantwortlicher Bürger seines Landes zu zählen, auf den die Heimat rechnet in guten und harten Tagen.

In manchen Kantonen, so im Aargau, Solothurn, Bern, St. Gallen, Thurgau, Zug etc. hat man begonnen, die jungen Mitbürger, also die zwanzigjährigen jungen Männer zu einer feierlichen Stunde der Aufnahme ins Bürgerrecht einzuladen.

Der „Soldat“ des Sonnenkönigs

Die gekrönten Herren des Zürcher Ebergettes schauten herab auf das junge Mädchen, das herab den Anruf auf einen Bürgerin ihrer Heimatgemeinde hirslandend erhob.

Der wachsende Wunsch wollte nichts mehr von einem Ebergetz wissen, und das Gewand eines der fähigsten Bedienten brant ab. Wie sollte das arme Mädchen die wegen „unerkannter Vertraulichkeit“ aufgelegte Gelbsche bezahlen?

Nach mühseliger Wanderung fand sie eine Stelle in einer Sennerei bei Bern, wo sie ein Jahr als Magd schwere Arbeit verrichtete, aber als „zu jung und zu schwach“ entlassen wurde.

Auf dem Weg nach Solothurn traf die Zürcherin einen Vertreter, mit dem sie ihre trübnisse Lage besprach. Sie war entsetzt, Mannsleider anzulegen und sich als Soldat zu verbinden.

res, begeisterungs- und opferfähiges Volk heranzuziehen, wenn man die künftigen Mütter des Volkes besser bildet? Warum stellt man sich in großer Selbstverständlichkeit in dieser Stunde das junge Mädchen neben seinen Bruder, seinen Kameraden? Sollte es nicht ebenso sehr durch das Erlebnis der gemeinsamen Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen an seine Heimat, seinen Staat gebunden werden? Hier entscheidet, ob wir Frauen heute das Stimm- und Wahlrecht haben oder nicht: Hier entscheidet, ob der Staat alle seine Bürger rufen soll. Wie leicht kann es sonst dazu kommen, daß die Ungerufenen zu Gleichgültigen werden.

„Du gehst nicht“, sagt heute vielleicht die Frau und Mutter mit dem engen, ungeweihten Gesicht, dann, wenn sie großen erheblichen Einfluß haben könnte und sollte, aber der Heiligkeit und des Zuspruchs ermangelnd. Welche Überlast hat man sich bis jetzt ausschließlich an die Jungbürgerinnen gemacht? In Gmündener Zürich wurde von einer Seite (Angehörige) auch an die Jungmädchen erinnert und — eine seltene Ausnahme — in Biel wurden schon an der letzten Bundesfeier, den Wünschen der Frauenvereine zufolge — Wunschen und Mädchen gemeinsam zur Feier geladen.

„Vort fand der Stadtpräsident in seiner Ansprache auch Worte für die jungen Bürgerinnen, er sagte: Zum erstenmal geschieht es, daß auch den Jungbürgerinnen unserer Bundesverfassung eingeleitet wird.“

Der eine oder auch die andere werden fragen: Warum? Da doch in der schweizerischen Frauen das politische Stimm- und Wahlrecht ebenfalls ist. Darauf zu antworten ist, daß die Frauen sojuzigen auch Menschen sind, daß Bestätigung und Größe für sie so gut und so leicht gelien wie für die Männer. Die Kenntnis der Bedürfnisse unseres Staatswesens, von dem die Frauen die eine und nicht einmal die mindere Hälfte bilden, ist für sie gerade deswegen wichtig, als nicht sie, sondern die Männer die Größe machen.

Die Einwirkung der Frauen auf das wirtschaftliche und damit auf das politische Leben wird immer tiefer und nachhaltiger und läßt sich durch keine künstliche Barrieren mehr zurückdrängen. Am Ende der zwanzigjährigen Entwicklung wird vielleicht die Gleichstellung der Frau mit dem Mann stehen.

„Am übrigen haben die Frauen trotz politischer Verantwortlichkeit auch heute schon die Möglichkeit, sich an den öffentlichen Angelegenheiten der Nation zu beteiligen. Die Frauen sind nicht nur die Hüterinnen ihrer Männer, als Mütter ihrer Söhne, und die Einfluß reicht weit weiter und tiefer, als die Männer es nur denken und wahr haben wollen.“

Wie aber auf manches der jungen Mädchen die Heier Feierstunden gewirkt hat, kommt in der folgenden Schilderung zu Worte.

„Auch ich war eines der Mädchen vieler Mädchen, welches das Glück hatte, am 1. August eine Bundesfeier zu erleben. Wie viel schöner und angenehmer ist diese Aufnahme in das Volk, als bloß eine Steuererklärung zu erhalten. Wirklich ist es keine Freude, ein halbes Gdgenoh zu sein, zuzusehen, wie den Knaben, die nicht uns auf der Schulbank saßen, alle Rechte übergeben werden, und wir sollen bloß bezahlen. In diesem 1. August wurde dies geändert.“

Nach der schönen Ansprache von unserem Stadtpräsidenten, Dr. Müller, der nun zum erstenmal auch zu den Mädchen im Vortrag, buchtete wir Mädchen und Knaben vorzutreten. Herr Dr. Müller gab jedem die Hand und überreichte dann die Bundesverfassung. Wir war es wie an der Konfirmation, hatt daß ich in die Reihe aufgenommen wurde, wurde ich ins Volksbürgertum aufgenommen. Erst jetzt darf ich mich recht zu den Erwachsenen zählen und fühle mich mitverantwortlich für unser Vaterland. Man wollte wir Mädchen auch mitnehmen, den Frieden zu bewahren, und den Weg, der aus der politischen Verantwortung führt, zu suchen.“

Magrit Bieri.

In diesen Worten kommt zum Ausdruck, um was es geht, wenn wir fordern: Mufet die jungen Menschen zur Zeit, da sie mündig werden auf zur gemeinsamen Feier. Aber ruft auch die Mädchen ein! Wir leben nicht mehr in

den politisch beschaulichen Zeiten, da man es sich leisten konnte, die weibliche Hälfte des Volkes politisch indifferent zu lassen. Politisch interessiert sei: soll heute heißen: Anteil nehmen am Schicksal der Heimat; aus Überzeugung sich einsetzen für den Bestand der demokratischen Schweiz; nachdem und fähig sein, um Schein von Sein unterscheiden zu können, um beurteilen zu können, was der schweizerischen Heimat dienlich ist. Mufet sie beide die jungen Bürger und Bürgerinnen; aber sendet ihnen nicht nur ein Buch und wäre es noch so schön, ver Post ins Haus, sondern gestattet ihnen eine Stunde der Feier so, daß sie ihnen zum Erlebnis werde und damit zum Werk, als Bürger und Bürgerin bereit zu sein.

Wirtschaftliche Frauenhilfe

Schon wieder liegt der Geschäftsbericht auf dem Nebentisch und meldet, daß ein Jahr vorüber, ein Jahr, das der SAFA neben einem vollen Maß an Arbeit auch schöne Erfolge brachte.

Die Zahl der eingegangenen Gesuche sowie der bewilligten Bürgerinnen ist im Berichtsjahr etwas zurückgegangen, und der Bericht erklart dies mit folgenden Worten:

„Dies mag zum Teil darauf beruhen, daß die Art unserer Hilfe und deren Grenzen immer besser bekannt werden, so daß weniger Gesuche an uns gelangen, die gar nicht in den Rahmen unserer Statuten fallen. Ein zweiter Grund liegt sicher darin, daß der bessere Beschäftigungsgrad in einzelnen Industrieen auch mander Frau wieder Arbeit gebracht hat und somit die Fälle, in denen die Gründung eines eigenen Geschäftes die einzige Verdienstmöglichkeit darstellte, vielleicht doch etwas seltener geworden sind. Auch gemäßen Banken und Vereine infolge der großen Beliebtheit ist leichter Kredit als früher. Es ist gerade im Berichtsjahr verhältnismäßig vorgekommen, daß Geschäftserinnen ihre Anfrage zurückzogen, weil sie sich das nötige Kapital anderweitig beschaffen konnten.“

Mit 46 neuen Geschäften von zusammen Fr. 106,700.— im Berichtsjahr ist die Zahl aller bis zum 30. Juni 1935 verbürgten Fälle auf 290 mit zusammen Fr. 705,700.—

gestiegen. Davon haben noch Fr. 360,000.— zu verbleibender die Hälfte ist also bereits zurückbezahlt worden und zwar 41 Prozent durch die Bürgerinnennehmerinnen selbst, während der Rest von der SAFA und Mitbürgern abgelöst werden mußte. Ueber diese Zahlungen seitens der Genossenschaft sagt der Bericht:

„Freilich sind auch die Summen geringen, die unsere Genossenschaft allein oder mit den Mitbürgern ablösen mußte, weil die betreffende Kreditnehmerin in Schweizerinnen geraten ist. Die Gründe liegen meistens bei der betreffenden Frau selbst, die es entweder nicht verstanden hat, ihrem Unternehmen richtig vorzuleben oder uns von Anfang an nicht richtig über ihre tatsächliche Lage orientierte, jedoch unsere Berechnungen auf falscher Grundlage stützen.“

Diese Statistik beruhen zum Teil auch darauf, daß die SAFA die sich aus einer interessanten Zusammenstellung über Alter und Zivilstand der Frauen ergibt, in starkem Maße für eine unter besonders unglücklichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen arbeitende Gruppe von Frauen sorgt. Der größte Teil der Frauen ist über 40, fast 10 Prozent sogar über 60 Jahre alt; rund vier Fünftel ist alleinstehend, und rund ein Drittel hat für schulpflichtige oder erwerbsunfähige oder arbeitslose Kinder zu sorgen.

„Wie unter ihnen — sagt der Bericht — sind frühere Angehörige, die mit 40 Jahren oder früher ihre weiblich schon lange innerschöne Stelle verloren, geschiedene oder verwitwete Frauen, die nach jahrelangem Unterbruch in ihrer Berufstätigkeit in vorgerücktem Alter wieder eine Existenz zu suchen gezwungen waren. Solche Frauen finden nur selten noch eine richtige Anstellung, und es bleibt ihnen meistens nichts anderes übrig, als sich in irgendeiner Weise selbständig zu machen, wenn sie nicht der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen wollen.“

Die Aufstellung der Berufsgruppen weist förmlich alle Frauenberufe auf und zeigt davon, wie verschiedenen Klassen und Kategorien die SAFA-Arbeit zugute kommt. Die größte Zahl der Bürgerinnennehmerinnen stellen die Stadtkantone: Zürich, Bern, Aargau, Gené, Baselland und St. Gallen. Einzig aus den Kantonen Uri, Zug und Schwyz ist J. M. H. in die SAFA noch nicht für Bürgerinnen in Anspruch genommen worden.

(Fortsetzung siehe Seite 2)



Mrs. Constance H. Harven, Vizekonsul der Vereinigten Staaten in Basel

Die erste Frau im Basler Konsularkorps

Bisher war Gené die einzige Stadt in der Schweiz, in welcher zurzeit eine Frau in führender Stellung Konsulatsdienst ausübte: die Amerikanerin Mrs. Hanna amtet dort seit 1937 als Konsul der Vereinigten Staaten. Zum ist auch in Basel eine Amerikanerin und zwar als Vizekonsul der U. S. A. tätig. Ihren Amtenamt begrüßen die „Basler Nachrichten“ wie folgt:

„Seit Jahren schon hat sich das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten in Washington die Mitarbeit der Frauen im Foreign Service gelehrt. Und zwar war, wenn wir nicht irren, die Schweiz das erste Land, das die U. S. A. mit einer Diplomatin besiedelte. Das war Mrs. Lucille Abernethy, die schon 1927 bis 1927 als Legationssekretärin im Dienste der Vereinigten Staaten in Bern stand.“

Jetzt hat Basel die Ehre, in hiesigen Konsularkorps die erste Dame begrüßen zu dürfen: Mrs. Constance H. Harven. Um amerikanischen Konsulat, dem als Generaladjuvant nach wie vor Mr. E. J. Spitzer vorsteht, hat sie kürzlich den von Basel als Konsul und Generalkonsulatssekretär nach Tallinn (Estland) versetzten Mr. Montgomery S. Colloban abgelöst auf dem Posten eines Vizekonsuls. Mrs. Harven kommt aber keineswegs als diplomatische Debitantin nach Basel. Denn die letzten sieben Jahre war sie bereits als Vizekonsulin in Mailand tätig, nachdem sie ihre Karriere in Ottawa begonnen und hernach im amerikanischen Staatsdepartement in Washington gearbeitet hatte. Die Vizekonsulin beruhte wir — und ich nahm es gern als mehr denn als bloße weiblich-diplomatische Höflichkeit entgegen — daß sie sehr gerne in die Schweiz gekommen sei, die sie von einem früheren Sommeraufenthalt in Gené am Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales best kennt, und daß sie sich in den wenigen Wochen ihres hiesigen Aufenthaltes in Basel schon sehr gut eingelebt habe. Worauf ich mir zu antworten erlaubte, daß die charmante Persönlichkeit des Basler Konsularkorps hoffentlich von einem Dauer sein werde. —

Mrs. Harven ist übrigens zurzeit nicht etwa die einzige weibliche Angehörige des amerikanischen Konsularkorps in der Schweiz; in Gené gibt es 1937 vier Kolleginnen, Mme. la Comtesse D. Hanna. Auch nach Strassburg haben die U. S. A.

„Kathreiner ist aus reinem Gerstenmehl hergestellt, aus keimendem Gerstenkörn, ein hervorragendes Naturprodukt“

Advertisement for Kathreiner cereal, featuring a portrait of a man and the text 'Kathreiner ist aus reinem Gerstenmehl hergestellt...' and 'Kathreiner'.

von Chaires, dem Neffen des Königs, mochen und forderte den Mord. Dieser meinte, es wäre noch zu jung und sollte noch mehr dienen. Als Magdalena mit dem Herzog verhandelte, kam Chert von Salis dazu und wunderte sich höchlich über die Behauptung seines wadern Soldaten, eine Frau zu sein. Erst als Magdalena ihren Uniformrock aufhob, wurden die beiden Herren vom wahren Geschlecht Jakob Meulers überzeugt, der es verstanden hatte, während der 28 Monate Kriegesdienst sein Geschlecht zu wahren.

Die Zürcherin wurde nun vor die Wahl gestellt, sich mit einem Regimentkammeraden zu verheiraten oder bei Frau von Salis als Heimgewerke zu dienen. Magdalena hatte aber keine Verlangen nach der Heimat und wurde mit guten Zeugnissen und dem verdienten Sold entlassen. Der heimgekehrte „Soldat“ stieg im „Raben“ in Zürich ab und meldete sich bei seinem Tanten Gerold Eiger, der das Mädchen mit „Wohlschleider“ bescheiden ließ. Da sich Magdalena trotz des Lagerlebens eifrig und anständig gehalten hatte, fand sich bald ein Gemahle, der Stadtmalermeister Hans Rudolf Göttinger, der den ehemaligen Krieger als „Wohlschleider Hausfrau“ einen natürlichen Pflichtenkreis aufstellte.

Dr. R. J. Schudel, Bern.

eine Dame abgetrennt und zwar Miss F. C. WITTS als Geschäftsführerin. Amerika hat auch schon 2 Gewandinnen nach Europa geschickt: als 1. Mme. Ruth Bryan Owen, die während einiger Jahre der amerikanischen Gewandfabrik in Kopenhagen verlor, und gegenwärtig in Wien in der U. S. A. in Wien, in der gleichen Stadt, in der eine Frau als erste Frau übernahm sich schon 1922 einen Gewandfabrikanten erwerb hat, von einer Dame vertreten von Madame le Wittke Florence J. Garlinan, die heute zugleich die höchste Diplomatin der U. S. A. ist.

Der charmante erste Konsul in unserer Stadt aber müssen wir Waller auf ihrem Posten "success and a good time!"

Die inanziellen Beratungsstellen in Bern und Zürich welche die bisher unter der Leitung von Fräulein Anna Martin und Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, und die im Bericht erwähnten Zahlen von 1992 Audienzen und 270 Besichtigungen und auswertigen Besichtigungen lassen die große hier zu leistende Arbeit, verbunden mit reichem menschlichem Erleben, ohne Neben der reinen Beratung und Beratung der neuen Gewände nimmt die Überwachung der verfügbaren Fälle einen immer grösseren Raum ein, zumal der Führung der Buchhaltungen ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Wir verlangen nicht nur die Einbindung von Monatsrapporten und Bilanzen, sondern stellen auch dort, wo die Frauen dazu selbst nicht imstande sind, hässliche Abrechnungen auf, deren Ergebnisse wir zu vergleichenden Zusammenstellungen, bearbeitet, um den betreffenden Geschäftsinhaberinnen noch besser mit Rat und Tat für die richtige Führung des Betriebes dienen zu können.

Endlich stehen die beiden Beraterinnen auch stets für die Abklärung von Fortschritten und für Fragen über finanzielle und wirtschaftliche Fragen zur Verfügung.

Eine besondere Arbeit erwuchs der SAFFA durch eine Vernehmlassung zum Entwurf des eidgenössischen Justizdepartements betr. die Revision des Bürgerrechtsrechtes. Sie hat sich dabei ganz besonders für die gegenwärtige Zustimmung der Ehegatten eingesetzt.

Endlich wird im Bericht noch die angenehme und fruchtbare Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Volkshilfe erwähnt, und es ist wohl am Platz, hier dankbar anzuerkennen, dass die SAFFA selbst, sondern indirekt für die ganze Frauenwelt leistet.

Die im Bericht erwähnte, für die nächste Zeit bevorstehende vermehrte Propaganda läßt darauf schließen, daß es immer noch Kreise gibt, die von der SAFFA nichts wissen. Wir möchten deshalb nämlich, daß alle Frauen, speziell die Leiterinnen dieses Marktes, nach ihrer Möglichkeiten und an ihrem Orte bei dieser Propaganda mitwirken.

### „Viele Frauen haben von der richtigen Führung eines Haushaltes keine Ahnung“

Schreibt die Direktion der sozialen Fürsorge der Stadt Bern in ihrem Bericht über das Jahr 1937.

Wir machen oft die Erfahrung, daß die Ursache der Wirtschaftskrise der Ehefrauen am häuslichen Herd selbst, in der Unfähigkeit der Hausfrau zu liegen ist. Viele dieser Frauen haben von der richtigen Führung eines Haushaltes keine Ahnung. Sie hatten auch nie Gelegenheit, dies zu lernen und sich einzuarbeiten. In jungen Jahren waren sie Fabrikarbeiterinnen und genötigt, ihr Brot selbst zu verdienen. Sie haben keine Haushaltungsschule, ja nicht einmal einen Kochkurs besucht und hatten nur selten Gelegenheit, ein Hausfrauenjahr unter Anleitung einer tüchtigen Hausfrau zu absolvieren. Nach der Verheiratung sind diese Frauen der Führung der Haushaltung nicht gewöhnt, der Verdienst des Ehemannes reicht nicht aus, weil er nicht häuslicherlich verwendet und eingeteilt wird. Sie kaufen teuer ein, lassen viel zugrunde gehen und haben oft Mühe, die Kosten der Arbeit keine oder verpöhlte, kalte Mahlzeit; alles ist durcheinander, unordentlich, unpraktisch; da kommt es zu Ehen, und er kauft ins Wirtshaus, wo er ein warmes Lokal und freundliche Gesichter findet. Dieser Mangel ruft dringend nach der Einführung des obligatorischen Hauswirtschaftsunterrichtes oder des freiwilligen Arbeitsunterrichtes für Mädchen zur Anlernung in der Hauswirtschaft.“

### Winterhilfe für die bedürftige Bergbevölkerung

Schreibt man von der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, indem man hinweist auf die verschiedenen zur Beseitigung der Not schon getroffenen und weiterhin nötigen Maßnahmen, daß eine Zentralisation der Hilfe, wie sie manchmal von Privatpersonen geleistet wird, am Platz wäre. „Zu diesen Maßnahmen“, so heißt es, „möchten wir auch die vielen Liebesgaben sendungen rechnen, die alle Jahre aus den Dörfern und Städten des Hochlandes in die Berge geschickt werden. Sie sind mit der systematischen Hilfe an die Bergbevölkerung betriebliehen Organisationen und Behörden haben diesen Liebesgaben sendungen oft mit gewissen Erfolgen nachgeholfen. Ohne Zweifel sind sie geeignet, Not zu lindern. Sie haben in letzter Zeit aber auch zu einem merkbaren Abflauen des Selbst-erhaltungswillens unserer Bergler geführt. Abgesehen davon, daß die unkontrollierten Sendungen auch zu Doppelverpackungen führen und sich oft in einzelnen Tälern anhäufen,

während andere, in welchen ebenso große Not herrscht, leer ausgehen. — Im Bestreben, der bedürftigen Bergbevölkerung die dringend nötige Hilfe zu vermitteln unter Vermeidung der früheren Ungünstigkeiten hat die Schweizer. Winterhilfe im Einvernehmen mit verschiedenen anderen Fürsorge-Organisationen in allen Berggemeinden Vertrauensstellen geschaffen und Kleberbüchsen eingerichtet, wo die geschenkten Bekleidungsgegenstände durchgehenden und ebenfalls gewaschen und geflickt werden. Alle Organisationen und Einzelpersonen, die die Möglichkeit haben, in den nächsten Wochen und Monaten Liebesgaben-Sendungen in die Berge zu schicken, mögen sich mit der Zentralfelle der Schweiz. Winterhilfe, Bodenerstr. 41, Zürich, in Verbindung setzen. — Natural-Spenden können an die Kleberbüchse des Kantonalen Komitees der Schweizer. Winterhilfe Schulhausstrasse 62, Zürich, gerichtet werden.“

### Glücksfälle und gute Taten

**Gefälligkeit.**  
Kürzlich fuhr ich für einige Geschäftsentage nach Maglingen (Mocolin) ob Biel. (Da dies nicht zu den guten Zaten gehört, ich es aber doch nicht versagen kann, sei es schnell in Klammern beigefügt: Maglingen ist zwar nicht mehr „Motte“, aber ein ganz idealer Ort, wenn man in der Nähe einen ruhigen Ferienort mit prächtiger Aussicht und abwechslungsreichen Spaziergängen sucht. Zudem ist man im Hotel „Bellevue“ bei Frau Junglaus, die das Hotel allein führt, bei sehr mäßigen Preisen ausgezeichnet aufgenommen.) — Beim Aussteigen in Biel anerkenn ich ein freundlicher, einfacher Mann, mir den Koffer herauszutragen, und erklärte mir dann auf meine Frage nach dem Tram zur Drahtseilbahn, daß es in jener Richtung kein Tram gebe und man die 10 Minuten Weges zu Fuß gehen müsse, daß er mir aber gerne den Weg zeigen wolle. Es war 6 Uhr abends, der Mann kam von 11½ von der Arbeit und freute sich über auf den Feierabend. Willst du mir es für ihn kein großer Umweg, während mir seine Begleitung bei der herabstehenden Nacht in der fremden Stadt viel wert war. Die Selbstverständlichkeit aber, mit der er mir seine Gefälligkeit von sich aus anbot, ist etwas so Seltenes, gerade in unsern Städten, daß mir dabei warm ums Herz wurde und ich dies als einen besonders guten Kontakt zu meinen Ferien betrachtete. C. N.

### Streifzug ins Ausland

**Im Belaien.**  
Das Ministerium hat beschlossen, eine Spezialkommission für Arbeiterinnenferien zu errichten. Diese Subkommission soll die Dr-

Die Schweizerin braucht sowieso für ihre Wäsche nur Ja-foo!

ganisation von Ferien für Arbeiterinnen nach allen Seiten studieren und vorbereiten unter Rücksichtnahme auf die speziellen Bedürfnisse der Frauen und der jungen Mädchen. Es soll den unterbezahlten Erwerbstätigen die Möglichkeit des Reisens und der Erholungsurlauben geboten werden und den Familienmüttern die Durchführung wirtlicher Ferien, indem man auch ihre Kinder zugleich versorgt. Die neugegründete Kommission wird zuerst eine große Umfrage bei allen Frauenorganisationen des Landes durchzuführen.

**Im Chile.**  
Sind die Fabrikinspektoren angewiesen worden, die überhandnehmende Nachtarbeit der Frauen in der Textilindustrie, deren Arbeit aufgenommen hat, zu verhindern. Frauennachtarbeit soll unzulässig verboten werden. Die Beschäftigung von Frauen bis 22 Uhr darf nur noch während einer Periode von 60 Tagen erlaubt sein und später nur noch bis 21 Uhr dauern.

**Im Rumänien.**  
Ist ebenfalls festgestellt wurde, daß Fabriken der Textilindustrie die Nachtarbeit von Kindern und Jugendlichen zulassen, wird neuerdings streng von Frauen und unter 18-Jährigen nach 22 Uhr verboten.

**Berichtigung**  
In der letzten Nummer hat der Druckfehler bei dem Artikel: Dienst im Haus ist Dienst am Volk, eine ganze Seite verdrängt. Wir wiederholen daher den letzten Abschnitt: Mit unserem Dank verbindet sich aber noch der Wunsch, daß auch der Postredaktion der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, die jetzt einiger Zeit im Gange ist, und deren Aufgabenträger sich über das ganze Land erstreckt, in gleichem eigenwilligen Sinne gebacht werden möge. (Postfach: Luzern, VII/7495 „Für den Hausdienst“.)

**Otto Ruff**  
Uellibergstrasse 50 Zürich 3  
Telefon 37.740



Erstklassiges Fleisch  
Feine Aufschnitt- u. Wurstwaren  
Vorschläge Aufschnitt- u. Fleischkonserven  
Ca. 40 Detailgeschäfte in Zürich

**Heisenberg's Sansibar**  
Wiederholungs des Letztbeschriebenen  
Originalrezepten F. 222, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000

**Jede Woche einmal in die Gipfelstube**  
MARKTGASSE 18 ZÜRICH

**100 gr. Tafel 60 Cts die feine Dessert-Chocolade à la noisette**



**Orient-Teppiche**  
Wir haben heute an wirklichen alten Kasen und Teppichen oft unsere helle Freude haben, indem wir uns die geringste Unregelmäßigkeit eines Teppichs föhren würde, — so ist es auch mit Teppichen; keine Unregelmäßigkeit der Knüpfung und Färbung, die wir ohne modernen Knüpfenteppich nicht vertragen können, können an den Produkten haben, orientalischen Schaffens zum Reize werden. Denn nicht in der Gleichmäßigkeit, vielmehr in der Harmonie und Geschlossenheit der Farbgebung liegt die vornehmste Kraft orientalischen Teppiche.

Ich darf es als meine Eigenart bezeichnen, für die ursprüngliche, schöne, echte und harmonische Farbgebung guter Perser ein sehr sicheres Auge zu haben, ich habe mich darin Jahre hindurch spezialisiert. Die Perser Teppiche, die ich nach sorgfältiger Auswahl im Orient jetzt zum Verkauf bereit halte, dürfen zu den schönsten und geliebtesten ihrer Art gerechnet werden. Dafür stehe ich ein mit dem alten, guten Ruf meines Spezialgeschäftes.

Auch für diese guten Qualitäten halte ich die Preise ganz bescheiden. Ich möchte damit dauernd Ihre Vertrauen gewinnen.

**Teppich-Isler**  
Bahnhofplatz 3, Entresol, beim Du Nord Zürich 105-1  
Jahres 10 Jahre am Stammplatz

**Tobler Cacao**  
In Paketen mit der Bleiplombe  
von jeder der meist verlangte Cacao  
200 gr. 60 Cts.



**Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz**  
bei Lenzburg - Gegr. 1906  
Berufskurse mit staatlichem Ausweis  
Jahreskurse - Sommerkurse  
Beginn Anfang April  
Prosp. u. Auskunft durch die Vorsteherin.

**Metzgerei und Wursterei Gebr. Niedermann**  
Zürich 1  
Augustinergasse (Münzplatz)  
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

**Haushaltungs - Schule Sternacker St. Gallen**  
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

**Halbjahres-Haushaltungskurse**  
Beginn Oktober und April.

**Ausbildungskurs für Köchinnen**  
Beginn April. Dauer 1 Jahr.

**Haushalteltern - Jahreskurs**  
Beginn: Ende April. P 7007 G

**Hausbeamtinnenkurs**  
Beginn Ende Oktober. Dauer 2 Jahre.  
Prospekte u. Auskunft durch die Vorsteherin Sternackerstraße 7, St. Gallen.

**Inserate**  
für offene Stellen u. für Stellensuchende haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt

Die Rezeptkommission des H. V. Z. verwendet mit Vorliebe meine **erstklassigen Speisefette**



**Vetsch**  
H. Vetsch Sohn, Zürich-Enge  
Lavaterstraße 66, Telefon 70.925

**Etter-Faloff's**  
Teigwaren sind von besonderer Güte  
Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden



# Aus einer indischen Mädchenschule

I.

Im Aufstuhle, einer kleinen Stadt im Punjab, etwa eine Stunde von Lahore entfernt, war ich ein häufiger Gast in der Mädchenschule, die von einer mit befreundeten fortgeschrittenen indischen Lehrerin geleitet wurde.

Kinder aller Religionen — Hindus, Mohammedaner und Christen — gingen dahin. Jeden Morgen versammelten sich alle in dem großen Schulhof und nachdem die Lehrerin sie begrüßt hatte, erlöste ein Gong, worauf völlige Stille herrschte und jedes sagte für sich ein kleines Gebet. Nach zwei Minuten erlöste wieder der Gong und die Kinder gingen ins Schulhaus zurück. Es war ein reizendes farbenprächtiges Bild: Die weißen Mauern des Schulhauses, der tieblaue Himmel, die strahlende Sonne und die etwa 400 bis 500 leuchtend bunt gekleideten Mädchen, deren Hautfarbe die verschiedensten Schattierungen, vom reinsten Weiß bis zum tiefsten Braun aufwies. Die jüngeren Mädchen trugen alle Salwars, d. h. weite, lange, an den Fußknöcheln sich berengende Hosen, ferner ein hemdartiges Übergangsstück, meistens in einer abweichenden Farbe, und einen dünnen Schleier, der über Brust, Kopf und Nacken geschlungen wird, gleichfalls in einer anderen Farbe. Nur die erwachseneren Mädchen trugen Saris, die schöne indische, besonders für farbige Frauen so ungenügende Kleidungsart. Der Unterricht fand an kalten und sehr heißen Tagen in den Klassenräumen statt, meistens aber in den gedeckten Außenberanden, die das Schulhaus von allen Seiten umgaben. Beim Unterricht in den Klassenräumen waren sämtliche Türen offen, Lüftungsröhren, sowie die Verbindungstüren zwischen den einzelnen Klassen, so daß man die Stimmen der Lehrer und Kinder von nebenan, sowie sämtliche Außengeräusche hören konnte. „So lange wir keine Fans haben“ (so nennt man hier die Ventilatoren), „müssen wir die Türen offen halten“, erklärte mir die Lehrerin, „es wird sonst zu heiß, so haben wir wenigstens etwas Zerkühlung.“ In den verhältnismäßig kleinen Innenräumen saßen jebestens etwa 40 bis 50 Kinder zusammen. Sämtliche Regierungsschulen in Indien sind überfüllt, die Anzahl der vorhandenen und täglich neu entstehenden Schulen, besonders aber der Mädchenschulen, entspricht noch keineswegs der ständig wachsenden Nachfrage. — Nur in den beiden oberen Klassen gab es Schulbänke, in den unteren Klassen war der Boden mit Matten belegt und die Kinder saßen mit verschränkten Beinen nebeneinander und balancierten geschickt Feste und Bücher auf den Knien.

Beim Unterricht ging es im allgemeinen nicht anders zu, als wir es in Europa gewöhnt sind. Die Lehrerin trug vor und stellte Fragen, die Kinder hoben die Hände, wenn sie die Antwort wußten, dabei ging jedesmal ein ganzes Klänge aus dem Mund der Kinder, das von dem zahlreicheren Anwesenden herrißte, die alle Mädchen, auch die Kleinsten und Vermissten, an beiden Armen trugen. Die Kinder waren im allgemeinen gleichmäßig still und aufmerksam. Ich fand weder die gespannte Konzentration noch die temperamentvolle Unruhe, die man gerade in interessanten Stunden in unsern Schulen häufig trifft. Nicht das geringste Merkmal von Aufregung und Angst bei den Kindern oder von Verdrossenheit bei den Lehrern war zu bemerken. Das mag zum Teil an der großen Kunst der Selbstbeherrschung liegen, die den Kindern schon von früherer Jugend aneignet wird, ist aber auch zum Teil an dem herrschenden Moralität des Landes, das heiter und frohlockend ist. Es ist alles nicht so wichtig, können oder Vertragen, beides wird nirgends — auch in der Schule nicht — überwertet.

II.

Das trotz der äußeren Ruhe und Behaltensheit den jungen Mädchen ein hohes Temperament ehen ist, erweist sich bei jeder Sitzung des „Literary Club“, den die beiden oberen Klassen, die 15-17jährigen mit Unterstützung der verständnisvollen Schullehrerin gegründet hatten und bei dessen Zusammenkünften sie sich in Vorträgen und Diskussionen ausprechen. Auch eine kleine Bibliothek mit Büchern und Zeitschriften war vorhanden und der Club war sogar auf eine Tageszeitung abonniert. Denn man muß wissen, in welcher Abgeschlossenheit und Unwissenheit auch heute noch im allgemeinen indische Frauen und Mädchen leben, um beurteilen zu können, welche Fort-

schriftliche Tat so ein kleiner Schulverein, besonders in einer kleinen Provinzstadt, darstellt.

Die Sitzungen des Clubs fanden unter der Leitung eines Mädchens statt, ein anderes war Vorstandsmitglied. Lehrlern nahmen an den Zusammenkünften nicht teil, es sei denn gelegentlich als Gast. Das Thema der Sitzung war dem ich eingeladen war, war geradezu revolutionär und hoch: Sollte Frauen Schmutz tragen oder nicht? — Es ist wie schon erwähnt — eine, daß jedes weibliche Wesen in Indien von früherer Jugend an eine Unsaubere Umkleide trägt, die je nach dem Stand und Vermögen seines Vaters oder Ehemannes aus Gold oder Silber oder heute auch aus Glas oder anderem Imitationsmaterial bestehen. Dazu kommen Ketten und Ohrringe, ferner — auch noch bei gebildeten Frauen — ein kleiner gläserner Diamant in die Außenwand eines Reagenflüssels eingeklebt und bei einfachen Frauen auch Fingerringe um die Finger, sogar in manchen Gemeinden noch Kleingeräte von beschämender Wert und Größe. Trägt eine Frau in Indien zeitweilig keinen Schmutz, so deutet dies auf einen Todesfall in der nächsten Familie, — nur indische Widmen tragen ihr ganzes Leben keinen Schmutz mehr. Man kann also erweisen, was es bedeutet, daß die Frage nach der Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit des Schmutztragens überhaupt von den jungen Mädchen gestellt wurde. Da die Mädchen in der Landesprache redeten, verstand ich nur wenig und begnügte mich, die lebhaften, ausdrucksvollen Gesten der Rednerinnen und der Zuhörerinnen zu beobachten. Zum Schluß sprach Miran, ein Mädchen aus der obersten Klasse, das mir schon früher nicht nur durch seine besondere Schönheit und gute Natur, sondern auch durch seine außerordentliche Intelligenz aufgefallen war. Sie war Begleiterin des Schmutztragens und sprach mit großer Leidenschaft frei und ohne Manuskript. Die ebenbeschriebene Haut ihres Gesichtes erglänzte, die dunklen Augen flammten, die kleinen braunen Hände machten lebhaft, ausdrucksvolle Bewegungen. Man konnte sich wohl vorstellen, daß dieses kleine Schulmädchen später zu den imponierenden Gestalten der indischen Frauenbewegung gehören würde. Die Zuhörerinnen lauschten gespannt und bewegten dabei unablässig die kleinen Handflächen. Die Abstimmung ergab 24 Stimmen für die Beibehaltung und 26 Stimmen für die Abschaffung des Schmutztragens! Die Mohammedanerinnen unter den jungen Mädchen lezten auf der Straße die Burka um, das weiße Übergangsstück, das sie von Kopf bis Fuß vollständig bedeckte. Nur vor den Augen ist der Stoff gitterartig durchlöchert. „Moving Tent“ — wandelndes Zelt! — nennen die jungen modernen Hindus die mohammedanischen Frauen. Die Hindumädchen tragen nur den Teil des Saris, der den Kopf bedeckt, ein wenig tiefer über das Gesicht gezogen und gehen mit wiegenden schnellen Schritten und zu Boden gestreckten Augen über die Straße. Noch vor wenigen Jahren wäre es in Indien für eine Frau oder ein junges Mädchen von gutem Ruf unmöglich gewesen, unbedeckt das Haus zu verlassen.

III.

Außer mit den ältesten Mädchen war ich besonders gern mit den Ackerkinderinnen zusammen. Die fünf- und Sechsjährigen gingen in die Kinderberandungsklassen. Die jungen sympathische Lehrerin ließ meistens zwischen den Kindern auf dem mit Matten bedeckten Boden, auf dem sie spielten, arbeiteten und ausruhten. Die etwa 40 kleinen Mädchen mit schwarzen Strahlenhaaren und großen schwarzen Augen waren alle barfuß, ihre Sandalen hatten sie draußen auf der Veranda vor der Tür abgelegt. Vom Tischelort bis zum Schulmaterial gab es bestes Spiel- und Arbeitsmaterial wie in unseren Kinderberanden. Außerdem hatten die Kinder Schiefertafeln und Griffel und lernten spielend die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens. Mit besonderer Leidenschaft zeichneten sie. Die Hände waren mit den Arbeiten der Kinder geschmückt. In der Mitte der Wand hing ein bunter Druck des Rattenfängers von Hameln. Dies war nicht das einzige im Kinderberand, was mich an meine Berliner Kindertage erinnerte. Als ich die Kinder das erntmal besuchte, machten sie gerade Kreisläufe. Wie

haben werde, diese eine Stunde vermochte mir noch viele, viele Tage abzugewinnen. Wer fürchte oder hoffe nicht, von mir in diesem dieser Tage einen so voluminösen Brief zu bekommen...

## Der Schirm

Ich habe mir einen niedlichen, kleinen Schirm gekauft. Einen Knirps. Eigentlich liebt er dämlich aus. Aber gekauft ist gekauft. Das läßt sich nicht ändern. Geld bekommt man nie zurück. Ich hoffe nun bloß, daß es nie regnen wird. Obwohl der Schirm natürlich für den Regen bestimmt ist. So ist man immer fähiger zu betriebligen Kauf, was man nachher doch nicht leiden mag und hat keine Ruhe, bis man so weit ist. Wir Frauen sind unerschrocken. Manchmal besteht man sich selbst nicht. Was sich nicht leiden und möchte ich los sein. Das heißt nicht, daß man das was ist mit dem Knirps? Drohende Wolken sehen am Himmel. Wenn es doch nur ja nicht!... Schließlich ist mein Schirmgeliebter auch noch da. Wenn er mich so zu sagen almodia geworden ist. Ganz keine Ruhe hat. Als hätte ich jemand mit Geduld bearbeitet. Woher das kommt, wissen die Götter.

Nichtig: Es regnet und ich muß unter allen Umständen ausgehen. Immer, kleiner Knirps. Mir ist, er lebe mich vorwärts, auf die Tische bedacht. Aber ich kann mich nicht so entäußern. Das mitnehmen, bedeutet mir Qual. Mühsamkeit und das ist das Schlimmste, was man gegen sich ins Werk führen kann.

erstaunt war ich, als sie plötzlich spielten und sangen: „Wir öffnen jetzt das Taubenhaus, die Taubenchen, sie fliegen so froh hinaus!“ Natürlich in ihrer eigenen Sprache, aber die Melodie war die des deutschen Kinderliedes und sie spielten mit derselben Begeisterung, wie wir es in der Berliner Kinderberandung. Auch ein Spielzeugspiel gab es, dessen Melodie ich kannte. Die Lehrerin war nämlich selbst als Kind in eine Weiberschule gegangen, hatte dort die verschiedenen Spielzeuge auf englisch gelernt und hatte als Lehrerin den Zeit der Sicher — äußerst geschickt — in ihre eigene Sprache überführt. Die Melodien hatte sie beibehalten, es kam vor, daß die Kinder manchmal ein bißchen falsch sangen, denn sie hatten ja alle bisher nur die indische Musik mit ihren ganz anderen Folgen und ihrer ganz anderen Spielzeuge kennen gelernt, unsere einfachen Melodien waren ihnen am Anfang recht schwer gefallen.

Dem Willkür umringten sie mich immer alle und schrien und riefen ihr Lebenwohl durcheinander. Die mohammedanischen Kinder legten eine Hand an die Stirn und sagten: Salam — Friede, die Hindukinder legten die beiden Handflächen gegeneinander, indem sie die Hände gleichzeitig in Höhe des Gehirns erhoben und „Namaste“ („Griß Gott“) sagten. Einige von den Kindern, die zeigen wollten, daß sie schon etwas von den kulturellen europäischen Sitten gelernt hatten, riefen „Good-bye“ und streckten mir ihre braunen Handflächen entgegen. Begleitet von diesen vielen guten Wünschen, ging ich dann fort, erfüllt von dem Wunsch, sobald wie möglich wieder diese fröhliche zutrauliche Gesellschaft zu besuchen. Dr. Anita Rajhaya.

## Von Kurien und Tagungen

Was kommt: Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“, Herbsttagung 1938 in Basel, Sonntag den 20. November, Beginn 10.15 Uhr im „Kalt“.

## Wie stärken wir Schweizer-Geist und Schweizer-Art?

Referenten: Dr. S. P. Schaffke, Basel, Mlle. Emilie Gourd, Genève, Frau Dr. Gisela Wind-Regenach, Niesen-Val. 13.00 Uhr: Gemeinames Mittagessen im Kalt, Gebet Fr. 3.—, 14.15 Uhr: Diskussion in Gruppen (round tables), 16.00 Uhr: Geschäftliches: a) Berichterstattung b) Neuwahl des Vorstandes, c) Weiterarbeit.

\* Kalt am Montag, fünf Minuten vom Bundesbahnhof entfernt. Die Anmeldung zum Mittagessen wird bis spätestens Freitag, den 18. November erbeten an Fr. Gerber, Peter Poststraße 49, Basel.

Was war: Bericht über staatsbürgerlichen Unterricht. Die schweizerischen Verbände der Lehrerinnen, Arbeiter-, Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen, begannen mit einem Referat von Fr. Dr. E. Vohhart, Winterthur, Privatleben und Staat.

Ihren Referenten in Zürich, die Referentin forderte von der Frau, daß sie den Staat als Aufgabe erfassen lerne und seine Forderungen mit ihrem Pflichtgefühl verbinde. Sie verlangt von der Lehrerin, daß sie bei ihren Schülern die Verbindung zwischen Individuum und Staat herstelle, damit der junge Mensch erfassen lerne, daß der Staat immer aller Wert ist, der auch seine Mitarbeit erfordert. Ein Vortrag von Fr. Marta Schmid, Hönigberg.

Methodisches zum staatsbürgerlichen Unterricht zeigte an Klaren Beispielen aus der Schulpraxis, daß es sich beim staatsbürgerlichen Unterricht nicht um ein neu einguligendes Schulfach handelt, sondern daß diese Erkenntnis überall dann abgeleitet werden können, wenn die Rede auf Gemeinheitsleben irgendwelcher Art kommt. — Den Beweis dafür erbrachte Fr.

Anna G. Mann, Zürich, in einer Session mit Clementschülerin, die den Kindern durch ein Gedicht über Selbsttätigkeit zeigte, wie der Staat in das Leben des Einzelnen eingreift.

Herr Dr. Feldmann, Zürich, bewies in seinem Referat

Ziel und Weg des wirtschaftlichen Unterrichtes, wie wichtig gerade heute das Wissen um wirtschaftliche Zusammenhänge für den Jugendlichen ist, damit er, in die ungewisse Bewegung des Weltgeschehens hineingeführt, klar sehe. Seinen reichen Ausführungen folgte der Referent eine Session aus der Wirtschaftskunde mit Gewerkschaftlerinnen an „Eint und Zeit“.

Fr. Klein, St. Gallen, zeigte, wie auch im Handarbeits- und Hauswirtschaftskunde ungenutzte Möglichkeiten bestehen, staatsbürgerliche Erkenntnisse zu vermitteln. Den Höhepunkt der Tagung bildete die Session des Staatskunde.

Rechtsgleichheit, B. 8. Art 4, die Fr. Dr. E. Hoff, Zürich, mit einer Anzahl Coiffeuse-Berichtern am Mittwoch vorführte. Die Referentin brachte die Schülerin zur Erkenntnis, daß in unseren Schulen alle vor dem Gesetz das gleiche Recht haben, vor jenem Gesetz, das in der Bundesverfassung niedergelegt und Grundgesetz unseres Staates ist, das wir als höchstes Recht hüten und als Grundgesetz auch in unserem eigenen Leben wahren lassen sollen. Die Referentin handelte in großer Einfachheit für diejenigen ein, die heute Gefahr laufen, vor diesem, dem Staat und dem Volk selbst ehrenden Gesetz, ausgeklüffelt zu werden und ließ die Mädchen einsehen, daß es heute doppelte Pflicht ist für uns, allen das gleiche Recht widerfahren zu lassen, weil das in der Grundidee unseres Staatsgebildes tief verwurzelt ist und, wenn der Staat nicht selbst darunter leiden soll, verwurzelt bleiben muß. Es folgte als Schlußreferat eine Ausführung von Fr. Emmi Bloch, Zürich, über „Anpassung und Selbstbehauptung im Leben des jungen Mädchens“, welche sehr aufschlußreich Wege wies, wie dem Jungmädchen in seinem Zweifelspaß zwischen reinlichem Schicksal und Einflüsterung in das größere Wirbelstadium werden kann.

Die Arbeit der Tagung ergab zusammenfassend, daß das, was im staatsbürgerlichen Unterricht angelehrt wird, nichts anderes ist, als das, was in der Schule in anderer Form. Im Anschluß an den Kurs wurde eine Sammlung für Emigranten in der Schweiz veranstaltet. D. M.

## Versammlungs-Anzeiger

Basel: Vereinigung für Frauenklima, 1. Okt. Montag, 19.15 Uhr, im Kantonsrat (Kantonsrat). Das Vorkurs (Referent: Dr. Ernst Wolf). Die Flüchtlinge (Referent: G. Gerber).

Bern: Kreis, Frauengruppe: Staatsbürgerliche Fortschrittskursus, 16. November, 20 Uhr, Bürgerhaus, Eintritt 50 Rp. Finanzen der Stadt Bern — Grenzen der finanziellen Forderungen der Bürger an die Gemeindefiskal. Referat vom Gemeindefiskal R. Kaufmann, Stadt. Finanzdirektor.

Bern: Ortsgruppe der Int. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Mittwoch, 16. Nov., 20 Uhr, Schulhaus, Vortrag von Fr. Leonhard Raga, Zürich, Thema: Wie sollen wir in der heutigen Lage für den Frieden kämpfen?

Zürich: Frauenklimakreisverein, Mitgliederversammlung, Mittwoch, 16. November, 20 Uhr, „Karl der Große“ (glatte Stube): Vortrag von cand. phil. G. Matthäus: Der sozialistische Staatsrechtler Karl Schütz und seine Stellung zum Frauenklimakreis.

Radio: 16. Nov., 16.30 Uhr, Frauenklub: Die die Familie die Gemeinheitsfähigkeit fördern kann. (3. Kaufmann, St. Stephan).

## Redaktion.

Almaeiner Zeit: Emmi Bloch, Zürich 5, Vimmattstrasse 25, Telefon 32203. Reaktionen: Anna Verzag-Duber, Zürich, Fremdenbernhofstrasse 142, Telefon 22608. Wochenantritt: Selene Dubs, St. Gallen, Zellstr. 19.

berlor, bis wie uns vor reichlich acht Jahren in einem glücklichen Herbst im Exil wiederfanden. Das mirliche Exilona bot ihr wie allen Kindern eine reiche Auswahl an Motiven. Auch keine spezifischen Tuden reizten sie. Und eines Abends an einem der berühmten Alconer Volkstische zeigte sie mir auf der Piazza eine etwa 14jährige Teilnehmerin, die ihr zu einem Vortrag Modell brachte. Den interaktiven Kopf dieses schwarzhaarigen, fast gebürtigen Mädchens lebe ich noch heute vor mir, dazu das ungewollt farbige Raffinement der Kleidung: eine jederfarbene Bluse unter einem umherströmten Trägerrock. Und auch die besonders ausdrucksvollen Hände dieser Halbitalienerin kommen mir wieder ins Gedächtnis... Dieses Portrait gab die Note ganz in Gaugardinger Manner wieder, der ihr zweites Vorbild gewesen war, bis sie sich schließlich zu dem eigenen Stil fand. — Seit einer Krankheit, die ihr das Malen in ihrem Atelier unmöglich machte, ist der Pinsel an ihrer Kunst nur noch sekundäre Bedeutung. Nach angeregter Erörterung arbeitet sie seit etwa 5 Jahren ausschließlich mit der Nadel. Aus Seiden- und Wollläden, aus Baletten und Berlin entlehnt unter ihrer geschickten, künstlerischen Hand hünte, glitzernde Nadelarbeiten von harter Vitalität. Sie verleiht jeder Färbung und unannehmlicher visueller Schönheit nicht nur Farben, sondern auch Leben in seiner Art der Form und Perspektive angepaßt. Sollen las ich eine derartig reiche Variation von Stichtäten bestimmen wie in Eise Nadeln. Weit bewundernswürdiger Geduld und Geduld sind die viele Wochen an idem ihrer Kunstwerke, die von machbareren Arte als beneideter Weisheit bietet sich der talentierten jungen Künstlerin auch einmal Gelegenheit, ihre schickten Bilder in der Schweiz zu zeigen. Annette.

Das ich lasse auch den allen Schirm zu Hause. Der Knirps läßt mich allzu lieb. Wer weiß, wie sehr er sich bereits auf mich gefreut hat. Der Regenmantel schält befremdlich auch.

Was gibt es überhaupt Schirme? Wozu, möcht ich wissen? Neben Regenmänteln, Trams und Autos? — Man könnte sie sich sparen... Gertrud Birgi.

## Vom Pinsel zur Nadel

Ich hatte Eise Note nun schon manchen Jahr und habe die Entloftung dieser schönen Talents von dem ersten Anfangen an verfolgen können. Nach beiden Schindeln, begann sie mit den ersten künstlerischen Versuchen. Und als sie fühlte, daß es sie unwiderstehlich zur bildenden Gestaltung brachte, nahmen ihre Studien erweiterten Charakter an. Die demotivische Malerin Gertrud von Bienna, selbst Künstlerin, war die erste, die sich ihrer annahm und sie in die Solgefische Farbenlehre einführte. Später ging sie auch durch die Schule Prof. Titens, Berlin, und vor allem auf Neuen, besonders in Frankreich und Holland, hat sie ihre Studien erweitert. Unter anderem hat sie unter Gertrud von Biennas Führung erlitten die frühen Kunstwerke, die in Technik und Ausdruck ganz klar ihren ersten Vorbild, Paula Decker-Robertson, nachempfunden sind. Von Natur aus ein schlichter und ernst beherausigter Mensch, und die Note die ihren Wesen gemäßen Sinnes und alle ihre Bilder, kräftig und schön in der Farbgebung, tragen eine ausgeprochen ernste, manchmal fast schwerwiegende Note. — Dann verjüngte Jahre örtlicher Trennung, in denen ich Eise Note ganz aus den Augen

## 2 Tage und 2 Nächte

würde es dauern, wenn unsere 814 000 Polizisten in Viererkolonnen an Ihnen vorbeidefilieren würden.

# ZÜRICH

GENERALDIREKTION IN ZÜRICH  
Telephon 52.650 Mythenquai 2

Wenn der Suppe noch etwas fehlt

dann sind es sicher ein paar Tropfen Maggi-Würze. Erweisen Sie ihr den Gefallen — gutsch, gutsch — und sie wird es Ihnen augenblicklich mit feinem Wohlgeschmack belohnen.

## MAGGI-WÜRZE

## MANZ Konfitüren sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

Vierfrucht	per 1/2 kg	45
Zwetschgen	..	50
Reineclauden	..	50
Johannisbeeren	..	75
Brombeeren	..	75
Heidelbeeren	..	70
Kirschen	..	85
Erdbeeren	..	75
Aprikosen	..	75
Himbeeren	..	85
Orangen	..	75
Weißschokolade	..	90
Preißelbeeren	..	90
Hagenbutten	..	90
Apfelgelee	..	50
Brombeergelee	..	85
Johannisbeergelee	..	85
Holdergelee	..	85
Himbeergelee	..	85
Melasse	..	45
Kunsthonig	..	70
Wacholderlatwerge	..	85
Birnenhonig	..	80

8% Rückvergütung  
Lieferung frko. ins Haus. Prompter Versand nach auswärts.

### Manz & Co.

Zürich, Zähringerstr. 24  
Telephon 21.768

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

in prächtiger und gesunder Umgebung gelegen und gut eingerichtete

## Haushaltungsschule

leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch, englisch, italienisch. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Andenrühnen

### Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

## Verkaufsmagazine

Zürich  
Winterthur  
Wädenswil  
Morgen  
Oerlikon  
Mettlen  
Albstetten  
Bern  
Biel

# MIGROS

Schaffhausen  
Neuchâten  
Chaux-de-Fonds  
Aarau  
Brugg  
Baden  
Zug  
Olten  
St. Gallen  
Rorschach  
Albstätten  
Ebnet-Kappel  
Zolingen

## Das Aepfelchen rollt...

(Mein Standpunkt zur Ausgleichsteuer) von G. Duttweiler

In verschiedenen Tageszeitungen ist zu lesen, daß der Leiter der Migros als Mitglied der nationalrätlichen Kommission eine zweprozente Umsatzsteuer für die Migros als tragbar bezeichnet habe. Eine Klarstellung ist notwendig:

Bekanntlich hat weder Duttweiler noch die Migros je gegen die Idee selbst Stellung bezogen, daß die Großbetriebe zu besonderen Leistungen heranzuziehen seien. Nur vertrat er die Ansicht, daß in diesem Falle gleiches Recht für alle gelten solle und

daß dann der Grundsatz der vollständigen Wegsteuerung des Geschäftsgewinnes eben gegen alle Großunternehmungen angewendet werden müßte.

Was die „Tragbarkeit“ einer zweprozente Spezialbesteuerung für die Migros betrifft, so erklärte ich schon in der Kommissionssitzung deutlich, nach welchem Schema allein die 3 Prozent getragen werden könnten:

- 0,9% Wegfall des Unternehmer-Nutzens
- 0,3% = 5% Lohnabbau des Personals
- 0,5% Lieferanten-Abzug an den Fakturen
- 0,3% Wegfall der bisherigen Steuern, da kein Ertrag und keine Verzinsung mehr vorhanden wären.

Eine Abwälzung auf den Konsumenten durch Preisaufschlag kommt nicht in Frage, weil die Kalkulationsbasis zerstört würde; jede 100-prozentige Umsatzverminderung bedingt 1 Prozent Mehrspesen. Der Umsatz muß also dem Wesen, dem organischen Aufbau und dem ganzen bestehenden Apparat angepaßt, erhalten bleiben. Das ist das Wesen der Migros, wie die Preisbildungskommission es beschrieben hat. Solange andere Konkurrenten von der Steuer befreit oder mit milderen Steuersätzen herangezogen werden, können wegen der Gefahr der Absatzwanderung die Preise niemals um den Steuerbetrag erhöht werden.

Der Druck des Staates fällt also in erster Linie auf den Unternehmer; er soll den gesamten Nutzen und die Kapitalverzinsung opfern. Dann aber muß auch der Arbeiter und Angestellte des Unternehmens das Seine zur Verteidigung seiner Existenz beitragen, und endlich wird auch der Migros-Lieferant, der vom übrigen Detailhandel boykottiert ist, eher 1-3 Prozent opfern als sein Geschäft liquidieren. Als letzter Leidtragender wird der Kanton und die Gemeinde automatisch auf die Steuer verzichten müssen, denn wo kein Einkommen mehr ist, hat der Kaiser selbst sein Recht verloren. So würde der Staat durch seinen Steuerdruck eine eigentliche Kampfgenossenschaft aller interessierten zusammenstünden. Eine Kampfgenossenschaft arbeitet immer intensiver als

eine „Firma“ oder eine „Genossenschaft“. Daß das ein „Ausgleich“ zwischen den stärkeren und den schwächeren Konkurrenten zustande kommt, darf nicht einmal ein Bundesrat behaupten. Zutreffender ist wahrscheinlich, daß durch die „Ausgleichsteuer“ der Gegensatz verewigt wird und die bisherige Rücksichtnahme dem bloßen, kräftigen und legitimen Selbsterhaltungstrieb Platz macht, müßten doch künftig die Großunternehmungen sozusagen den Steuerintreiber des Staates machen.

Der Staat wird nun entscheiden, ob er einen solchen Präzedenzfall von praktischer Expropriation des Unternehmers, des Lohndruckes auf Arbeiter und Angestellte und des Preisdruckes auf Bauern, Gewerbe und Industrie durch eine Steuer auf die Leistung schaffen will, ob das seine Aufgabe ist — die heutigen Ansichten sind eher gegenteilig.

Und der Kleinhandel, ist diesem dann gehalten? Nein — im Gegenteil. Es wird sogar moralisch, bei ihm nicht zu kaufen! Und der gewerbliche und bäuerliche Lieferant, ist ihm mit der „Ausgleichsteuer“ gehalten? — Nein, er wird tragen helfen müssen! Und die Gewerbe-Sekundäre, die unter den Vätern dieser Glanzidee sind — sie werden von den geschädigten Gewerbebetrieben die Fakturenkopien bekommen mit dem Abzug — und sie wollen doch wieder gewählt werden!

Wie unendlich gescheiter wäre eine positive Zusammenarbeit von groß und klein, betrieben nach dem Label- und Giro-System, wie unendlich mehr Ruhm würde der Bundesrat orten durch ein Werk der Befriedung und des Aufbaues, anstatt durch ein solches, das die Kluft vergrößert. Was ist gescheiter, daß die Großen vom Bundesrat geschwiegt werden und die Hauptlast auf Dritte, Schwache abwälzen müssen, oder daß sie diese Kraft darauf verwenden, rechte Löhne und Preise zu zahlen und eine eigentliche Wirtschaftsgenossenschaft mit ihren Lieferanten bilden unter Rücksichtnahme auf berechnete Lebensinteressen der Kleinen?

Dabei ist eines nicht zu übersehen: die Tatsache, daß die Migros bei einer 2prozentigen „Ausgleichsteuer“

täglich 4000 Franken für Arbeitsbeschaffung aufbringen würde, dürfte deren Kundschaft auch nicht gerade vermindern — namentlich wenn die gemündigten Groß-Genossenschaften es fertigbringen, gar nichts oder nur 1%, d. h. den zwanzigsten Teil im Verhältnis zur Migros, zahlen zu müssen, und der „staatserschütternde Mittelstand“ gar nichts. Wir fragen uns, ob die Arbeiterpresse nicht in Vorlegenheit käme und ihr von

ihrer Leserschaft, den Arbeitern, nicht nahegelegt würde, die „Zeitung in der Zeitung“ der Migros wieder aufzunehmen? Wir fragen uns, ob dann die „mittelständischen und genossenschaftlichen“ Hemmnisse der Käuferschaft nicht fallen würden? „Jetzt müssen aber die Migros unterstützen — die leuchtet bigott öppls, all' Tag 1000 Scheitel!“ So würden viele wackere Gewerbetreibende und Arbeiter sagen, die schon lange gerne bei der frisch-fröhlich-vorteilhaften Migros gekauft hätten.

Das Ganze wäre eigentlich nichts anderes als eine richtige „Sozialisierung“ der Migros durch den Staat, sozusagen als erste Etappe. Vielleicht schon nach 3 Jahren, wenn der Arbeitsbeschaffungswert aufgebraucht ist, kommt die zweite Etappe. Dann hat sich die Ausgleichsteuer vielleicht bewährt — wie der Herr Bundesrat sagte. Dann würde es heißen: „Der nächste Herr, bitte!“ — die Argumente dazu haben die Botschaften des Bundesrates vom 7. Juni und 9. September 1938 und namentlich die vom 18. Oktober 1938 geliefert. Man staunt ja geradezu über diese neuen Theorien, die da vom Herrn Bundespräsidenten unterschrieben sind. Jedes Kind weiß, daß die Migros die Ware auch nicht stiehlt, jeder Kaufmannslehrling weiß, daß der VSK mit seinen über 200 Millionen Umsatz und die USGMO mit ihren 70 Millionen Umsatz im Inland und auf dem Weltmarkt genau gleich günstig einkaufen können, wie die Migros mit ihren 66 Millionen Umsatz. Jede Hausfrau sieht im öffentlichen Schaugang der Migros und im Migros-Laden, daß diese „Hexereien“ von jedem genossenschaftlichen Großbetrieb und jeder Großverkaufsgenossenschaft und jedem tüchtigen Spezialehändler nachgemacht werden können. Aber jeder Bürger weiß auch, daß in der Produktion eine Möbel-fabrik einem Schreiner — eine Schuhfabrik einem Schuster — eine große Uhrenfabrik einer kleinen — ein Großrestaurant einem Wirt — ein Riesen-Baumunternehmen einem Baumeister — jede Maschinefabrik einer mechanischen Werkstatt an der Quelle, d. h. da, wo das Fertigprodukt herauskommt, um 10, 20, 30 ja 50% im Kostenpreis überlegen ist! Jeder Volkswirtschafts-Student weiß, daß das Großkapital in der Produktion eine viel entscheidendere Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit spielt als bei einem Händler, der mit dem Lieferanten-Kredit arbeitet. Die Migros z. B. hat ihr ganzes Kapital in ihren Produktions-Unternehmungen investiert und bewältigt ihren Handel sozusagen mit Null Eigenkapital.

Zwar wird das wahre Kapital hoffen, von der Regierung verschont zu werden — ja, aber wenn dann eben nach sagen wir 3 Jahren böse Buben eine Volksinitiative lancieren würden — z. B. wenn später wieder große Arbeitslosigkeit hersehens sollte? Wenn diese Initiative mit den rührenden antikapitalistischen Argumenten des Bundesrates gespickt wird, wie ein Rindbraten mit Speckriemen — wenn dazu Unternehmungen berufen würden, die nicht die vom Bundesrat getriggerte, „zu bescheidene“ Gewinnmarge nehmen, sondern eine übliche Feibe — da könnten doch Dummeheiten passieren? Ist diese zweite und dritte Etappe nach dem Sinn unseres Bundesrates?

Ich komme ja kaum in den Verdacht, pro domo zu plädieren. Für mein Einkommen persönlich ändert sich sehr wenig, ob die Ausgleichsteuer kommt oder nicht. Seit drei Jahren (1935/36/37) ging der ganze Gewinn der Migros, zusammen gegen 2 Millionen Franken, zugunsten allgemeiner Bestrebungen. Man kann darüber streiten, ob das gescheit oder dumme war, aber man muß zugeben, daß es gut gemeint war. Man muß feststellen, daß, wenn dieser „Gewinn“ ganz weggesteuert wird, der Eigentümer der Migros persönlich nicht schlechter abschneidet. Es wird nur das sich ändern, daß nicht mehr ich selbst, sondern der Staat mit meinem „Gemeinnützigkeit“ treiben wird. Man wird sich aber vielleicht

einmal fragen müssen, ob es nicht schädlich ist, mir die Mittel weggenommen zu haben, immer wieder zu beweisen, auf welche andere Art der Wirtschaft wirklich geholfen werden kann, und ob der Staat mit „Lumpigen“ 1,2 Millionen Franken im Jahr wirklich so viel gute Arbeit schafft wie ein eifriger, überzeugter, mit robusten Arbeitern ausgestatteter Unternehmer. Man wird es vielleicht besonders bedauern, daß dies in einer Zeit geschieht, da wahrlich ein Beispiel nottut, was ein Unternehmer mitten in der sogenannten Krise fertigbringt.

Für mich wird dann allerdings die Frage akut, ob ich dem, was ich seit drei Jahren aus Ueberzeugung tue, nicht gleich die passenden wahre Form, nämlich die der Genossenschaft, geben soll (durch eine Schenkung der Migros an die ca. 100.000 Familien, die als Käufer schon mit ihr verbunden sind und an die Angestellten). Ob ich nicht so nach 25 Jahren Unternehmertum — mit 50 Jahren — als Angestellter unter Angestellten und Mitgenossenschaftler in enger Arbeitsgemeinschaft meinem Werk die Krone aufsetzen soll. Das Risiko ist allerdings groß, daß ich mit schwindender Arbeitskraft einverträglich würde: Umso notwendiger wäre äußerste Anstrengung, äußerste Hingabe, letzte geistige Produktivität. Die Zeit ist groß — groß muß der Wagemut sein und groß das Beispiel. Nebenbei gesagt: Diesbezügliche Einstellung mag meinen Batskollegen meine souveräne Indifferenz der ganzen Konvention erklären. Es gibt eine fromme Fabel vom Teufel und vom Kapellenbau — und es ist mir, als hätte ich schon nach diesem Rezept nicht übel gebaut.

## Und nun zur politischen Seite:

Seit 10 Jahren hat man gegen den egoistischen Kapitalisten, gegen den Mammutbetrieb gewettert. Welch plötzlicher Szenenwechsel — der kapitalistische Böllma sieht plötzlich als Genossenschafts-Verwalter da, wie einst sein Vater. Das ausgerechnet in dem Moment, da die Genossenschaftler durch ihre „Zielsetzung“ vom Staate sozusagen neu heiliget, „vergoldet“ (!) worden sind. Ja — da könnte man ja meinen politischen Gesinnungsfreunden nicht mehr entgegenhalten, daß sie von Migros Gnaden abhängen. Meine Kollegen im Nationalrat, die seit vielen Jahren in der Migros mit mir arbeiten, waren genau gleich gestellt wie ich. Die Migros würde künftig nicht mehr inoffiziell, sondern eben offiziell für den Staat und die Allgemeinheit arbeiten, und jeder Mann und jede Frau im Landesring würde erst recht stolz sein auf diesen nützlichen, vorbildlichen Betrieb der Schweiz.

Ich aber könnte erst recht und mächtig auftreten als Rater und Streiter für das freie, selbstverantwortliche, stolze Unternehmertum und die Jungen zu Haufen scharen zur Verteidigung des wertvollsten Gutes der nationalen Wirtschaft und jedes Einzelnen: Der Freiheit, der verantwortungsbewußten schöpferischen, wahrhaft staats-erhaltenden Freiheit der Wirtschaft.

„Amphorex“ Erdnuß-Fett, gehärtetes 87 Rp.  
Spannschüssel 1/2 kg (575 g-Tafel Fr. 1.—)

Ein neues Fett — kein neues Fett!  
Alt ist das Verfahren, neu ist der Preis!

Spinat, gehackt, gegrint 1/4 Dose 60 Rp.  
Linsen, fixfertig 1/4 Dose 80 Rp.